Ausgabe 01 | 2017

SODI! REPORT

SOLIDARITÄT WELTWEIT UND HAUTNAH

INDIEN

Tee als Grundstein für ein eigenständiges Leben

NAMIBIA

Menschenrechte für lesbische Frauen

VIETNAM

Weben für die Zukunft

SELBSTBESTIMMT LEBEN

Was Frauen stark macht

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

RÜCKWÄRTSGEWANDT STATT MODERN Der Internationale Frauentag am 8. März macht uns einmal mehr auf die noch immer ungleiche Behandlung von Frauen – im Beruflichen und im Privaten – aufmerksam. Dass Frauen für ihre Gleichberechtigung weiter kämpfen müssen, zeigen die jüngsten politischen Erfolge des neuen US-amerikanischen Präsidenten. Mit seiner Politik richtet er sich unter anderem gegen die Möglichkeit von Schwangerschaftsabbrüchen und beraubt Frauen der Verantwortung für ihren Körper. Mitbetroffen ist die Förderung vieler Organisationen, die sich für die sexuelle Selbstbestimmung von Frauen einsetzen – eine rückwärtsgewandte, statt einer modernen Politik. Aber auch die deutsche Politik tut sich nach wie vor schwer mit der vollständigen Gleichstellung der Frauen: Lohnungleichheiten, männerdominierte Führungspositionen und ungleich verteilte Pflichten im Privaten stellen auch hierzulande alltägliche Probleme dar.

FRAUEN SIND MOTOR FÜR VERÄNDERUNG Natürlich unterscheiden sich die Lebensbedingungen und die rechtliche Situation von Frauen weltweit stark voneinander. Frauen werden oft massiv unterdrückt, sie sind Opfer von Gewalt, wirtschaftliche und sexuelle Ausbeutung und auch Armut ist vorrangig weiblich. Frauen und Mädchen bilden die Hälfte der Menschheit, erhalten jedoch nur ein Zehntel des Welteinkommens und besitzen weniger als ein Hundertstel des Eigentums. Mit Blick auf den im Juli bevorstehenden G20-Gipfel fordert SODI gemeinsam mit VENRO statt der einseitigen Förderung des Wirtschaftswachstums auch die wirtschaftliche Stärkung der Frauen, ohne deren Einbindung die Umsetzung der Vision von einer gerechten Welt ohne Armut und Umweltzerstörung nicht möglich ist.

SODI ERMUTIGT FRAUEN Die Stärkung und gezielte Förderung von Frauen ist ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt von SODI. Wir machen auf ihre Situation aufmerksam, unterstützen sie weltweit in ihren Rechten auf Bildung sowie auf ein selbstbestimmtes und ökonomisch unabhängiges Leben. SODI ermutigt Frauen, sich zu vernetzen und sich solidarisch untereinander für ihre Rechte einzusetzen. Unser erster SODI-Report in diesem Jahr widmet sich der Stärkung von Frauen weltweit und berichtet über unsere Arbeit für und mit Frauen und Mädchen. Bitte unterstützen Sie SODI weiterhin mit Ihrer Spende. Ihr Vertrauen und Ihre Solidarität bringen Menschen auf der ganzen Welt näher zueinander und leisten einen kleinen Beitrag zu einer für alle Menschen gerechten und friedlichen Welt.

Ihre

Geschäftsführerin SODI e.V.

2 **EDITORIAL**

3 **SELBSTBESTIMMT LEBEN**
Was Frauen stark macht

4 **INDIEN**
Grundstein für ein selbstbestimmtes Leben

6 **NAMIBIA**
Mit Empowerment zu mehr Selbstbestimmung

8 **VIETNAM**
Weben für ein selbstbestimmtes Leben

10 **SOLIDARITÄT STATT PINKWASHING**
Lokalen LGBTI-Gruppen zuhören

11 **FRAUENRECHTE SIND MENSCHENRECHTE**

12 **INTERVIEW**
mit Saskia Breuer, Direktorin von REGAIN (Namibia)

13 **DRAUFSICHT**
Lokale Antworten auf globale Fragen

14 **„WIR HABEN ES SATT"**
Finger weg von unserem Essen!

15 **TERMINE & AKTIONEN**
Das sollten Sie in den nächsten Monaten nicht verpassen

16 **SPENDENAKTION**
Schenken was wirklich zählt

SELBSTBESTIMMT LEBEN – WAS FRAUEN STARK MACHT

Immer noch werden Millionen Frauen und Mädchen benachteiligt und unterdrückt. Insbesondere Frauen, die einer indigenen oder sozialen Minderheit angehören, leiden unter Diskriminierung und Armut.

Es ist und bleibt traurige Realität: 60 bis 70 Prozent der von Hunger betroffenen Menschen sind Frauen und Mädchen. Rund ein Drittel aller Frauen weltweit werden Opfer von körperlicher oder sexueller Gewalt. Angesichts dieser Zahlen wirkt das Ziel in der Agenda 2030 „Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen“ wie eine ferne Zukunftsmusik. Insbesondere wenn wir die Lebenswelten von Frauen betrachten, die aufgrund ihres ethnischen oder sozialen Hintergrunds einer Minderheit angehören.

In unseren Projektländern setzen wir uns durch Ausbildung und Ermutigung besonders für ein würdevolles, selbstbestimmtes Leben benachteiligter Frauen ein.

Der Bau einer eigenen Teefabrik in den südindischen Nilgiri-Bergen befreit Frauen der ethnischen Minderheiten der Adivasi aus der Abhängigkeit von Zwischenhändlern. Dies ermöglicht den Teebäuerinnen erstmals einen angemessenen Preis für ihre Ware und so mehr eigenes Einkommen. In Workshops lernen 160 junge lesbische Frauen aus Namibia mehr über ihre Rechte und die Wurzeln der Diskriminierung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung. Sie werden ermutigt, für ihr Menschenrecht auf Selbstbestimmung einzutreten und sich gegen homophobe Gewalt und Verfolgung einzusetzen. Dies alles sind erste wichtige Schritte in Richtung Selbstbestimmung und Befreiung aus Unterdrückung und Armut. Gemeinsam mit unserem lokalen Partner in A Luoi, einem der ärmsten Distrikte in Zentralvietnam, haben wir ein neues Ausbildungszentrum gebaut, in dem heute über 40 Frauen mit Behinderungen in traditioneller Weberei und Schneiderei ausgebildet werden. Mit dieser Grundlage können Frauen, die heute noch mit den Folgen des Vietnamkriegs zu kämpfen haben, ihr eigenes Einkommen erwirtschaften.

Starke Frauen können mit Ihrer Unterstützung die Welt verändern. Wie, das erfahren Sie auf den folgenden Seiten.

Patricia Schulte
Referentin für Fundraising

Narayani ist stolz darauf, bald in der eigenen Teefabrik selbst angebauten organischen Tee zu produzieren. (ab Seite 4)

Sarah und ihre Partnerin bekennen sich heute öffentlich zu ihrer sexuellen Identität. (ab Seite 6)

Ha Thi (rechts) bekommt während des Webunterrichts noch Hilfestellung von ihrer Lehrerin. (ab Seite 8)

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE PROJEKTE WIE DIESE MIT IHRER SPENDE!

Spenden Sie bitte unter dem Kennwort „Frauen stärken“. Wir setzen Ihre Spende dort ein, wo sie am dringendsten benötigt wird.

Vielen Dank!

! SPENDENKENNWORT FRAUEN STÄRKEN

SPENDENKONTO

Solidaritätsdienst International e. V.
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE33 1002 0500 0001 0201 00
BIC: BFSWDE33BER

Sie möchten mehr über unsere Projekte erfahren:

Patricia Schulte,
Referentin für Fundraising
Tel.: (030) 920 9093 - 15
E-Mail: patricia.schulte@sodi.de

Lesen Sie mehr über die 3 Projekte:
www.frauen-staerken.sodi.de

TITELTHEMA

NAMASTEA®*

GRUNDSTEIN FÜR EIN SELBSTBESTIMMTES LEBEN

* Namaste ist in Indien sowie einigen weiteren asiatischen Ländern eine unter Hindus verbreitete Grußformel und drückt Ehrerbietung für das Göttliche in einem anderen Menschen aus. NAMASTEA ist ein schönes Wortspiel aus diesem Gruß und dem englischen Wort für Tee.

© SODI

Die Baufahrzeuge kippen die letzten Ladungen Sand für das Fundament. Ein stabiler Boden für die Teefabrik, die das Projekt in diesem fast 100 Jahre alten Teeanbaugebiet so einzigartig macht und von der Ramaswamy Ranganathen, Direktor des Center for Tribal Rural Development (CTRD) und selber Adivasi sagt: „In den 30 Jahren, in denen meine Organisation in dieser Region arbeitet, ist die Teefabrik der absolute Höhepunkt".

So sieht das auch Narayani. Die Angehörige der ethnischen Adivasi-Minderheit der Paniya steht auf dem Fundament und blickt in das grüne Tal, das der Teefabrik seinen Namen gibt: Green Valley Tea Factory.

In den Nilgiri-Bergen in Tamil Nadu/Indien sind die ersten Bäuerinnen und Bauern der ethnischen Minderheiten der Adivasi in organischem Teeanbau und der Herstellung von organischem Dünger geschult worden. Sie haben Selbsthilfegruppen gegründet und vernetzen sich. Jetzt ist ein weiterer Grundstein für ein selbstbestimmtes Leben gelegt worden.

Für die vierfache Mutter ist der Anbau von Tee nichts Neues. Neu ist jedoch, dass ihr Tee bald nicht in irgendeiner Teefabrik landet, sondern in der eigenen Teefabrik der Tribal Tea Farmer Producer Company, einem Zusammenschluss von Selbsthilfegruppen indigener Teebauern und Teebäuerinnen. Der Gewinn der Fabrik wird wiederum in soziale Projekte für die Adivasi investiert.

Seit der Wald, ursprünglich Heimat der Adivasi in den Nilgiri-Bergen, zu einem großen Teil dem Teeanbau gewichen ist, baut auch Narayani Tee an. Ohne jedoch ausreichend Wissen über den Anbau und die Ernte dieser Nutzpflanze zu haben, ist der Ertrag kontinuierlich zurückgegangen. Nur 40 Prozent der Ernte hat die Qualität, weiter verarbeitet zu werden – und von dem Erlös erhalten die Bäuerinnen und Bauern nur 30 Prozent. Falls sie überhaupt bezahlt werden. Denn die Abhängigkeit von Zwischenhändlern trägt maßgeblich zur Armut der ethnischen Minderheitengruppen bei. Mal betrügen die Händler sie beim Wiegen der

Ernte, dann drücken sie den Preis, zahlen Monate lang gar kein Geld oder lassen in der Regenzeit die Bauern und Bäuerinnen auf ihrer Ernte sitzen. Doch Narayani ist zuversichtlich: „Ich träume davon, dass ich den Menschen, die zu meinem Haus kommen, stolz sagen kann: Das ist mein Zuhause. Und ich glaube fest daran, dass ich mit dem Tee-Projekt diesen Traum erfüllen kann“.

Bis dahin müssen sie und 500 weitere Teebäuerinnen und Teebauern regelmäßig und mit Hilfe der Mitarbeiter*innen von CTRD ein Farmer Diary führen – eine Art Logbuch, in welchem Lage und Größe der Parzellen, Bodenbeschaffenheit, ph-Wert und landwirtschaftliche Aktivitäten wie Beschneidung der Pflanzen und organische Düngung dokumentiert werden. Sie erfüllen damit bereits eine wichtige Voraussetzung zur Zertifizierung für den organischen Teeanbau. Zeitgleich streben sie eine Fair Trade-Zertifizierung an. Damit wäre der Namastea® der erste organisch und Fair trade-zertifizierte Grüntee, der nur von Adivasi angebaut, verarbeitet, verpackt und vermarktet wird. Die Marktaussichten schätzt Ranganathen als gut ein. Eine Gruppe von Marketingstudent*innen in Frankreich erarbeitet derzeit ein Vermarktungskonzept. Viel Aufmerksamkeit erregt das Vorhaben auch beim Tea Board of India, einer Aufsichtsbehörde für die Qualitätskontrolle des Tees. Sie hat allen beteiligten Adivasi erstmals eine Mitgliedskarte ausgestellt. Das eröffnet den Bäuerinnen und Bauern Zugang zu staatlichen Leistungen, von denen sie vorher oft noch gar nichts wussten: eine finanzielle Unterstützung für die Zeit nach der Beschneidung der Teepflanzen, wenn keine Ernte möglich ist, eine Unfallversicherung oder Stipendien für die Schulbildung der Kinder.

Möglich wurde dies erst durch die Gründung von Bauerngruppen auf Dorfebene durch CTRD, die gemeinsam die Tribal Tea Farmer Producer Company bilden, welche die Leitung der Teefabrik übernehmen wird.

Susanne Wienke,
Programm-Managerin Asien

FOTO LINKS » **Die Region in den Nilgiri-Bergen ist vor allem vom Teeanbau geprägt**

FOTO OBEN » **Narayani hat das Farmer Diary und den Mitgliedsausweis des Tea Board of India erhalten**

FOTO UNTEN » **Die Selbstorganisation der Bäuerinnen und Bauern ist die Basis für Anbau und Verarbeitung des Grüntees in eigener Regie. Der Direktor Ranganathen zu Besuch bei einer der 37 Dorfgruppen**

Wer sind die Adivasi ?

Adivasi bedeutet „erste Bewohner“ und ist die Selbstbezeichnung von ethnischen Minderheitengruppen in Indien, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung etwa 7 Prozent ausmacht. Um den Eindruck zu vermeiden, die Adivasi lebten länger in Indien als die Mehrheitsgesellschaft, lautet die offizielle Bezeichnung der indischen Regierung jedoch 'scheduled tribes' ('registrierte Stämme'). Sie bestehen aus teilweise sprachlich und kulturell stark unterschiedlichen ethnischen Gruppen. In den Nilgiri-Bergen leben die Kota, Paniya, Kattunayaka und Kurumba. Ihre Kultur war eng mit dem Wald verbunden, in dem sie Wanderfeldbau betrieben, Früchte, Wurzeln und Heilpflanzen sammelten und Tiere jagten.

Die Adivasi gehören heute zu den ärmsten Bevölkerungsgruppen Indiens mit einer unzureichenden Gesundheitsversorgung und einer hohen Analphabetenrate.

Mehr erfahren:
www.frauen-staerken.sodi.de

TITELTHEMA

MIT EMPOWERMENT ZU MEHR SELBSTBESTIMMUNG

Lesben bleiben in Namibia durch Mehrfachdiskriminierung als Frauen und als Homosexuelle oftmals unsichtbar. Dies bedeutet Isolation und Schutzlosigkeit vor Übergriffen. Das feministische Projekt Women's Leadership Centre aus Windhoek setzt auf Bildung, Wertschätzung und Anleitung zum Selbstempowerment, um den Teufelskreis aus Stigmatisierung und mangelndem Selbstwertgefühl zu durchbrechen.

© WLC

In 76 Ländern der Welt werden homosexuelle Menschen strafrechtlich verfolgt. In sieben davon droht sogar die Todesstrafe. In 44 der 76 Staaten ist weibliche Homosexualität ebenfalls strafbar. Die Tendenz ist steigend, da ohnehin homophobe Regierungen diese Repressionen symbolhaft als Abgrenzung zu Ländern mit liberaleren Gesellschaften benutzen. Um die diskriminierende Gesetzgebung auf Frauen auszudehnen, argumentiert der Gesetzgeber häufig mit der Gleichberechtigung der Geschlechter. Ein perfider Trick angesichts der Tatsache, dass diese Länder zutiefst patriarchal und Frauenrechten wenig zugewandt sind. Die meisten Verfolgerstaaten liegen in Afrika.

Irene Garoes, Freiwillige im Women's Leadership Centre (WLC)

Beim WLC geht es darum, eine Bewegung aufzubauen und anzuleiten. Ich habe gelernt zu mobilisieren und zu kommunizieren. Durch die vielfältigen, beim WLC erlernten Fähigkeiten wie Fotografieren, Filmen und Dichten erhalten junge Lesben wie ich eine Stimme. Wir werden sichtbar.

Das überwiegend christliche und mit nur 2,1 Millionen Einwohner*innen relativ kleine Namibia gehört zu den afrikanischen Ländern, in dem Homosexualität zwar unter einem „Sodomie-Gesetz" theoretisch verfolgbar ist, dieser Paragraph jedoch nicht mehr angewendet wird. Dennoch gibt es genügend Anlass zur Sorge um die Menschenrechte für Homosexuelle und Transgender. 2007 wurde der Passus zum „Schutz von sexuellen Minderheiten gegen Diskriminierung am Arbeitsplatz" aus dem Labour Act sogar wieder gestrichen. Auch gewinnen evangelikale Fundamentalist*innen und afrikanische Nationalist*innen zunehmend an Einfluss in dem von Dürre und Hunger und somit auch von Armut geplagten Land.

Schwule und Lesben erfahren selten Rückhalt

Schwule und Lesben erfahren selten Rückhalt und Unterstützung durch ihre Familien oder staatliche Institutionen wie Polizei oder Gesundheitswesen. Sie sind vielen Formen von Gewalt alltäglich ausgesetzt. Es gibt nicht nur unmittelbare Hassverbrechen, sondern auch verbale Gewalt und Ausgrenzung, die selbstzerstörerisches Verhalten wie Drogenmissbrauch und psychische Erkrankungen wie Depressionen stark begünstigen. Hinzu kommt für lesbische oder auch nur vermeintlich lesbische Frauen die Bedrohung, Opfer einer sogenannten „Korrigierenden Vergewaltigung" zu werden, also einer Vergewaltigung als Bestrafung für Nichtkonformität unter dem Vorwand, eine Frau von ihrer Homosexualität „heilen" zu wollen. In diesem Fall können die Täter sogar mit Sympathien für sich rechnen.

Jungen Lesben eine Stimme verleihen

Die feministische Organisation Women's Leadership Centre (WLC) aus Windhoek hat eine Empowerment-Strategie entwickelt, um junge lesbische Frauen und ihre sozialen Umfelder über Menschenrechte und sexuelle Vielfalt aufzuklären. In vier namibischen Regionen werden in Workshops, die sich sowohl an junge Lesben als auch an ihre Familienangehörigen richten, patriarchale Machtstrukturen und gesellschaftliche Ungerechtigkeit reflektiert und alternative Lebensweisen sichtbar gemacht. Dies geschieht mittels künstlerischer Ausdrucksformen wie Fotografie und Textproduktion, in denen die jungen Frauen sich selbstbestimmt darstellen können. Zusätzlich werden die Ergebnisse einem breiteren Publikum vorgestellt. Diese ineinandergreifenden Workshops und öffentlichen Vorführungen der Ergebnisse bringen die beteiligten Personen einander näher und vertiefen ihre Beziehungen zueinander. Durch ganzheitliche Wertschätzung und Anleitung, selbst aktiv Netzwerke aufzubauen und dem eigenen Sein auch sichtbaren Ausdruck zu verleihen, will das WLC Diskriminierung präventiv entgegenwirken und den Zusammenhalt in Dörfern und Familien insgesamt stärken. Denn eine empathische Gemeinschaft hält in Krisen eher zusammen und ist weniger anfällig für menschen- und demokratiefeindliche Hetze. Dies wirkt sich nicht nur für die einzelnen Frauen positiv aus und bekämpft Homophobie an der Wurzel, sondern stärkt die gesamte Gesellschaft.

Stephanie Kuhnen, Freie Journalistin

Women's Leadership Centre

Das Women's Leadership Centre betreibt feminsitische Bildungsarbeit in Namibia. Diese wendet sich insbesondere an lesbische Frauen sowie an Frauen, die sich gegen schädliche kulturelle Praktiken wehren. Geleitet wird das WLC von Elisabeth Kahxas und Liz Frank, die beide aktiv an der Gründung der namibischen LSBT Organisation Rainbow Project beteiligt waren, sowie an der Gründung der panafrikanischen Coalition of African Lesbians, einem Verbund aus Mitgliedern in derzeit 19 Ländern in Afrika, der sich in die globale Bewegung für Lesbenrechte als Menschenrechte mit einbringt. Elizabeth Khaxas steht seit über 30 Jahren in vorderster Front der feministischen Frauenbewegung in Namibia. In den letzten 12 Jahren setzte sie ihre Arbeit in der von ihr gegründeten Organisation Women's Leadership Centre fort. Liz Frank ist seit über 20 Jahren in der Frauenbewegung in Namibia aktiv, als Leiterin von Sister Namibia, dem WLC und als Journalistin und Beraterin zur Frauen- und Genderthematik.

Mehr erfahren:
www.frauen-staerken.sodi.de

Ich arbeite seit einem Jahr im Hope Center. Ich würde gerne mehr hier arbeiten. Das Weben ist unsere Kultur. Ich möchte es auch gerne meinen Kindern weiter geben. Das zusätzliche Einkommen hilft mir und meinen Kindern.

Ho Thi Thao, 49 Jahre alt, 3 Kinder

© SODI

WEBEN FÜR EIN SELBSTBESTIMMTES LEBEN

A Luoi ist einer der ärmsten Distrikte in Zentralvietnam. Ohne Möglichkeiten für Ausbildung und Einkommen ziehen viele junge Menschen in die Städte. Doch mit dem neuen Ausbildungszentrum der vietnamesischen Organisation Hope Center gibt es einen guten Grund zu bleiben. Vor allem Frauen mit Behinderungen verdienen sich dort nicht nur ihr Einkommen, sondern auch die Anerkennung der Gesellschaft.

Geduldig schiebt Ho Thi Thao das Schiffchen mit den bunten Fäden durch den Stoff, während ihre Lehrerin hier und da noch Hilfestellungen gibt. Die traditionelle farbenfrohe Weberei Zeng der ethnischen Minderheiten wird an Exportfirmen und in Touristenvierteln in der Provinzhauptstadt verkauft.

Für die 49 Jahre alte Ho Thi Thao bedeutet die Ausbildung eine Möglichkeit, aus dem Armutskreislauf auszubrechen. Denn sie gehört zu den über 4.000 Opfern des im Vietnamkrieg in A Luoi eingesetzten Entlaubungsgiftes Agent Orange. „Ich habe eine chronische Lebererkrankung und gebe jeden Monat fast 15 Euro für Medikamente aus“, erzählt sie. Bei einem durchschnittlichen Familieneinkommen von etwa 27 Euro kann sie das nur mit einem Kredit von der Frauen Union bewältigen. „Ich baue Reis, Cassava, Süßkartoffeln und grüne Bohnen an“, zählt sie auf. „Aber die Ernte reicht nicht für das ganze Jahr.“

Ausbildungsmöglichkeiten und Einkommen außerhalb der Landwirtschaft gibt es jedoch kaum in dem Distrikt A Luoi, der zu den ärmsten Vietnams gehört. Viele junge Menschen wandern daher in die größeren Städte aus – keine Option für viele Frauen, vor allem dann nicht, wenn sie eine Behinderung oder chronische Erkrankung haben und auf die Unterstützung ihrer Familien angewiesen sind. Die Fähigkeiten der Menschen mit Behinderungen werden von der Gesellschaft unterschätzt – und auch oft von ihnen selber.

Ihnen die Möglichkeit zu geben, etwas zu lernen und ihre Situation selber zu verbessern – das war auch der Beweggrund für Nguyen Thi Huong, als sie vor 17 Jahren die Organisation Hope Center gründete, zunächst nur mit einem Ausbildungszentrum in der Provinzhauptstadt Hue. „In den Rehabilitationszentren wurden Menschen mit Behinderungen nur medizinisch versorgt“, erinnert sich die energische ältere Dame. „Das wollten wir ändern! Uns war es wichtig, dass sie nach einer Ausbildung weiter beschäftigt oder weiter vermittelt werden. Und die Produkte sollen nicht aus Mitleid gekauft werden, sondern weil die Qualität überzeugt.“

Le Thi Nee, 25

» Ich wünsche mir, eine sichere Arbeit zu finden und ein eigenes Einkommen zu haben. Auch würde ich gerne heiraten und eine eigene Familie gründen.

Mit der Fertigstellung des Ausbildungszentrums in A Luoi bleibt das Hope Center diesem Prinzip treu und ermöglicht mehr als 40 Frauen eine Ausbildung und ein Einkommen.

Susanne Wienke,
Programm-Managerin Asien

Die vietnamesische Partnerorganisation Hope Center bildet seit 16 Jahren in der Provinzhauptstadt Hue Menschen mit Behinderungen aus, um ihnen ein eigenes Einkommen und damit einen Weg aus der Armut zu ermöglichen. Seit 2015 können nun in einem weiteren Ausbildungszentrum in A Luoi 40 Frauen mit Behinderungen eine Ausbildung erhalten und in der Produktion von Webstoffen, Kleidung und Kunsthandwerk weiter beschäftigt werden.

Hintergrund Vietnam

Die Folgen des Vietnamkrieges sind auch mehr als 40 Jahre nach Kriegsende immer noch spürbar. Zur Bekämpfung des Widerstandes sprühten US-amerikanische Streitkräfte das Entlaubungsgift Agent Orange. Dieses dioxinhaltige Gift verändert das Erbgut der Menschen und verursacht auch in der dritten Generation zum Teil schwere Behinderungen. Über den Bergdistrikt A Luoi wurden 432.000 Liter Agent Orange versprüht. A Luoi gehört zu den ärmsten Distrikten in Zentralvietnam.

Mehr erfahren:
www.frauen-staerken.sodi.de

SOLIDARITÄT STATT PINKWASHING – LOKALEN LGBTI-GRUPPEN ZUHÖREN

'Pinkwashing' heißt das Phänomen, wenn sich westliche Führungspersonen der Rhetorik von LGBTI-Rechten (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender, Intersex) bedienen, um von anderen Problemen abzulenken. Wenn zum Beispiel der Israelische Premier Netanyahu für seinen liberalen Einsatz für LGBTI gelobt wird, während er Bomben auf Krankenhäuser in Gaza werfen läßt und israelischer Siedlungsbau gewaltsam weiterbetrieben wird. Aber Identität ist nicht singulär und exklusiv, sondern vielfältig und inklusiv – man ist ja nicht nur lesbisch. Wie also bilden wir Solidarität mit Schwulen und Lesben jenseits eines plakativen Diskurses?

Überall wächst die Lücke zwischen Arm und Reich, und wer am unteren Ende der Gesellschaft sitzt, hat mit Diskriminierungen jeglicher Art zu kämpfen. Entwicklungszusammenarbeit trägt leider oft ihren Teil dazu bei. So treffen westliche Geldgebende und einige Aktivisten als gut bezahlte „Experten" Entscheidungen für eine breite Menschengruppe, die einfach unter LGBTI zusammengefasst wird und die oft keinen Zugang zu Mitbestimmung hat. Geldgebende haben ihre eigenen Schwerpunkte und finanzielle Unterstützung wird an diese gekoppelt. Dies hat dazu geführt, dass LGBTI-Gruppen vor allem in Prozesse wie Entkriminalisierung und Gesetzgebung investieren – ein Ziel, das tatsächlich nur einem sehr geringen Anteil der Bürgerschaft zugutekommt, der sich als LGBTI versteht, nämlich der Mittel- und Oberschicht.

„Close embrance" – Innige Umarmung, Porträt aus dem Fotoprojekt „Wir schaffen unser eigenes Bild", ein Projekt, das SODI 2014 gemeinsam mit der lokalen Partnerorganisation WLC durchgeführt hat.

Die täglichen Realitäten wahrnehmen

Die täglichen Realitäten der Mehrheit der Bevölkerung spielen sich von diesen Zielen weit entfernt ab. Vor allem lokale LGBTI-Organisationen, die auf die Zusammenhänge von Neoliberalismus und Armut, Enteignung und Diskriminierung von Frauen und LGBTI aufmerksam machen und solche, die bei ihren Gemeinschaften ansetzen, finden oft kein Gehör. Gleichzeitig gibt es weltweit viele Akteure und Organisationen, die mühsam daran arbeiten, Gewalt, Inhaftierungen und Diskriminierung von LGBTI in Afrika zu verhindern. Diese Solidarität ist lebenswichtig. Diese Akteure müssen aber die komplexen Strukturen verstehen und vor allem davon ausgehen, dass die Schwulen, Lesben, Transgender, Bi- und Intersexuellen dieser Länder ihre zentralen Probleme besser definieren können. Es ist daher wichtig, lokale LGBTI-Gruppen und Initiativen vor Ort zu unterstützen, die kaum Zugang zu internationalen Foren haben, und zu versuchen, diesen Aktivist*innen einen direkten Zugang zu ebendiesen Entscheidungsträger*innen und Foren zu verschaffen, selbst wenn es thematisch nicht explizit um die Stellung von Homosexuellen geht.

Die Politik bei uns hinterfragen

Natürlich muss man auch der Politik im eigenen Land auf die Finger schauen. Etwa indem man religiösen Fundamentalisten, die homophobe Kampagnen unterstützen, öffentlichkeitswirksam widerspricht, die Entwicklungszusammenarbeit und LGBTI-Politik des eigenen Landes hinterfragt oder einfach verschiedene Ebenen von Unterdrückung hinterfragt oder zumindest als solche anerkennt. Alle Arten von Unterdrückung sind letztendlich miteinander verbunden – ebenso wie Solidarität.

Leila van Rinsum
Die Autorin ist freie Journalistin in Nairobi und Berlin

FRAUENRECHTE SIND MENSCHENRECHTE

Das Thema Selbstbestimmung hat insbesondere mit dem Amtsantritt des neuen US-Präsidenten an Brisanz gewonnen. SODI zeigt daher künftig gemeinsam mit dem Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung Gesicht: Für eine Gesellschaft, in der alle Menschen unabhängig von Geschlecht und sozialem Status frei und selbstbestimmt leben können.

Egal welche sexuelle Orientierung jemand hat - jede*r muss das Recht haben, frei über sein Leben zu entscheiden. Genauso sollte auch jede Frau frei über ihren Körper entscheiden können und zum Beispiel der Schwangerschaftsabbruch nicht kriminalisiert werden dürfen. Dennoch werden weltweit Menschen wegen ihrer sexuellen Identität verfolgt und in vielen Ländern müssen sie mit Diskriminierungen und Übergriffen rechnen. Dasselbe gilt auch für Frauen, die entscheiden, ihre Schwangerschaft vorzeitig zu beenden. Gegen diese Formen der Diskriminierung erhebt SODI seit Januar 2017 gemeinsam im Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung seine Stimme.

© Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung (2)

Ein klares Signal gegen fundamentalistisch-konservative Kräfte

„Wir setzen ein klares Signal gegen die Strategien fundamentalistisch-konservativer Kräfte. Mit dem Bündnis teilen wir die Überzeugung, dass (sexuelle) Selbstbestimmung ein Menschenrecht ist. Ein Menschenrecht, für das SODI weltweit eintritt und für das wir uns nach unserem Selbstverständnis genauso auch hierzulande einsetzen“, so Sarah Kaliga, Geschäftsführerin von SODI. Der besondere Schwerpunkt von SODI liegt auch in diesem Kontext auf marginalisierten Gruppen. Zusammen mit dem Bündnis wird SODI im Rahmen von gemeinsamen Veranstaltungen und Workshops und über die Medien über diesen Themenkanon aufklären.

Streichung des § 218 aus dem Strafgesetzbuch

In der gemeinsamen Erklärung heißt es, dass die Teilnehmenden des „Marsches für das Leben“ (siehe dazu die Randspalte) ein reaktionäres, christlich-fundamentalistisches Weltbild vertreten, in dem der Schwangerschaftsabbruch als eine 'vorgeburtliche Kindstötung' dargestellt wird. Der dort vertretene Begriff des 'Lebensschutzes' beinhaltet die totale Kontrolle über Frauen und die Rekonstruktion der 'alten Ordnung' mit der 'heiligen Familie'.“ Gegen diese bevormundende und diskriminierende Haltung bezieht das Bündnis Stellung. Es fordert die Streichung des § 218 aus dem Strafgesetzbuch sowie eine bessere soziale und ökonomische staatliche Unterstützung und vor allem die notwendige Infrastruktur für alle Menschen, die sich für ein Kind entscheiden.

Patricia Schulte
Referentin Fundraising

BÜNDNIS FÜR SEXUELLE SELBSTBESTIMMUNG

Hintergrund des Bündnisses

Das Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung ist ein breites Bündnis aus Beratungsstellen, verschiedenen feministischen und allgemeinpolitischen Gruppen, Verbänden, Gewerkschaften und Parteien sowie Einzelpersonen. Gegründet wurde es 2012 unter der Federführung des Familienplanungszentrums BALANCE und organisiert seither Proteste gegen den jährlich im September stattfindenden, bundesweiten „Marsch für das Leben“ (vormals „1000 Kreuze Marsch“).

2017 wird das Bündnis seinen thematischen Schwerpunkt „Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs“ um das Thema „Vielfältige Lebensweisen“ erweitern. Seit Ende Januar gehört SODI offiziell als aktives Mitglied dem Trägerkreis an und wird künftig auf diversen Veranstaltungen gemeinsam mit den Bündnispartnern vertreten sein, wie z. B. auf der 1. Mai-Demonstration auf dem Mariannenplatz in Berlin und natürlich auch am Aktionstag des Bündnisses im September.

„ICH GENIESSE ES, MICH WIEDER ALS MENSCH UND FRAU ZU FÜHLEN“

Namibia hat eine der höchsten Raten an Gewalt gegen Frauen und Kinder im südlichen Afrika. Studien gehen davon aus, dass jede dritte Frau von Gewalt betroffen ist. Die medizinische, psychologische und soziale Versorgung der Opfer ist aber unzureichend und die Täter werden selten verfolgt. Aus finanzieller Abhängigkeit bleiben viele Opfer bei gewalttätigen Partnern. Saskia Breuer, Direktorin von REGAIN, Partnerorganisation von SODI in Namibia, berichtete uns über Hintergründe und Fallbeispiele ihrer Arbeit.

? *Warum ist die Gewaltbereitschaft der Männer in Namibia so hoch?*

! Ein wesentlicher Grund sind tradierte Geschlechterrollen. Häusliche Gewalt ist stark in der namibischen Kultur verankert und wird oft durch diese gerechtfertigt. So belegen Studien, dass in einigen Teilen Namibias 60 Prozent der Männer glauben, das Recht zu haben, ihre Frau zu schlagen, wenn sie beispielsweise beim Kochen versehentlich das Essen verbrennt oder zu spät nach Hause kommt. Ich will das anhand eines Fallbeispiels belegen: Maria, eine 20jährige Medizinstudentin, erzählte uns eine schockierende Geschichte: „Ich fühlte mich zu Hause überhaupt nicht mehr wahrgenommen. Mein Onkel rief mich zu sich in sein Zimmer als ich erst 6 Jahre alt war. Meine Familie war immer im Haus als er mich missbrauchte. Er sagte, er würde mich töten, wenn ich es jemandem erzählen würde. Ich wuchs in dem Glauben auf, dass es in Ordnung ist, wenn Männer ohne meine Einwilligung mit mir schliefen.“

» Im Rahmen meiner Arbeit bei REGAIN lerne ich stark traumatisierte Frauen kennen und staune oft, woher sie den Mut und die Kraft nehmen weiterzumachen. Ich bin sehr froh, dass wir diesen Frauen Hoffnung geben können auf eine Zukunft ohne Gewalt.

? *Wie hilft REGAIN Frauen wie beispielsweise Maria?*

! Die Therapie konnte ihr bei den ersten Schritten im Verarbeitungsprozess helfen. Maria versteht heute endlich, dass sie keine Schuld hat. Wir arbeiten mit einer Vielzahl traumatisierter Frauen und Kinder zusammen und beraten und betreuen im Rahmen unserer Projektarbeit ca. 60 bis 80 Frauen pro Monat. In einem ganzheitlichen Ansatz durch psychotherapeutische Beratung, durchgeführt von Sozialarbeiterinnen und Psychologinnen, versuchen wir, die bestmögliche Unterstützung für Frauen und Kinder aller Altersgruppen zu erreichen.

? *Ist es nicht schwer, diesen Frauen wirklich helfen zu können?*

! Ja, sehr sogar. Trotzdem bekommen wir oftmals sehr viel Dankbarkeit und Freude zurück in der Arbeit mit den Frauen. Johanna beispielsweise, eine Bürokauffrau von 35 Jahren, wurde jahrelang vor den Augen ihres Sohnes von ihrem Mann geschlagen. Sie erlitt schwere Knochenbrüche und hat heute mit Gedächtnisverlusten, Sprachproblemen und Geh- und Gleichgewichtsproblemen zu kämpfen. Aber dank der Therapie bei REGAIN kann sie sich Schritt für Schritt ins Leben zurückkämpfen und sagt heute: „Ich genieße den Prozess der emotionalen Stärkung. Ich genieße es, mich wieder als Mensch und Frau zu fühlen“.

? *Welche zukünftigen Schritte sind jetzt wichtig?*

! Aktuell sind die hohen Gewaltraten ein Fluchtmotiv, welches Minderjährige und Frauen nach Europa leitet. Es ist daher wichtig, die sozialen Strukturen im Land zu stabilisieren und die hohen Gewaltraten weiter zu reduzieren, um eine Gesellschaft zu implementieren, die allen einen sicheren Lebensplatz bietet.

Das Interview führte Patricia Schulte

LOKALE ANTWORTEN AUF GLOBALE FRAGEN

Seitdem SODI das kritisch globale Fernsehen „Draufsicht" ins Leben gerufen hat, haben die jungen Redaktionsmitglieder in jeder bisher veröffentlichten Staffel auch Projekte und Initiativen im Bereich Gender- und Geschlechtergerechtigkeit vorgestellt. Dabei kommen sowohl Stimmen aus den Partnerländern von SODI als auch lokale Akteur*innen in Berlin zu Wort.

Geschlechtergerechtigkeit umfasst mehr als „nur" die Gleichstellung von Mann und Frau. Aus diesem Grund hat sich SODI dem Thema „Gender" im Bildungsprojekt „Draufsicht" aus vielfältigen Perspektiven genähert: Von internationalen Zielsetzungen zur Stärkung von Frauen und Müttern durch die Vereinten Nationen bis hin zu persönlichen Erfahrungsberichten von Trans*personen in Berlin. Die Draufsicht-Redaktion scheut sich nicht davor, komplexe Themen wie Geschlechtergerechtigkeit in den verschiedenen Gesellschaften unserer Welt in den Blick zu nehmen.

Über Frauen in MINT-Berufen berichten

Die Abkürzung MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik; Bereiche in Beruf und Wissenschaft, in denen der Anteil von Frauen verschwindend gering ist. Oftmals liegt das nicht an der fehlenden Motivation der Betriebe oder gar der Frauen, sondern an den verkrusteten Strukturen eines männlich dominierten Berufsfeldes. Weltweit und auch in Berlin sind weniger Frauen als Männer in Spitzenpositionen beschäftigt. Sie verdienen hier durchschnittlich etwa 20 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen. Der von SODI vorgestellte Verein Life e.V. möchte mit unterschiedlichen Bildungsangeboten unter anderem zur nachhaltigen Verbesserung der Situation von Frauen in den sogenannten MINT-Berufen beitragen.

Die Situation kamerunischer Homosexueller im Fokus

Strukturelle Hürden sind oftmals auch der Grund für die weltweite Diskriminierung von Lesben, Schwulen, Trans*-, Bi- und Intersexuellen. Darüber sprach Draufsicht mit Alice Nkom, die sich in Kamerun als Anwältin für die Rechte Homosexueller einsetzt und 2014 in Berlin mit dem Menschenrechtspreis von Amnesty International Deutschland ausgezeichnet wurde.

Im Draufsicht-Interview stellt das Team außerdem Elizabeth Khaxas vor, die lesbischen Frauen in Namibia ein neues Identitätsgefühl vermittelt und die Gewalt gegenüber Frauen in ihrem Land ins Bewusstsein rufen will. Sie hat gemeinsam mit Liz Frank den Verein Women's Leadership Center (WLC) ins Leben gerufen. **Mehr dazu auch Seite 6–7.**

Für Randgruppen ein politisches Sprachrohr sein

Die jungen Engagierten des SODI-Projekts „Draufsicht" bieten Menschen, deren sexuelle oder geschlechtliche Identität nicht in das gesellschaftlich dominierende Bild der heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit passt, einen Raum von ihren Erfahrungen zu berichten. Gleichzeitig zeigen sie auf, wie sich Initiativen in Berlin oder anderen Teilen der Welt für Geschlechtergerechtigkeit einsetzen und wie jede*r Einzelne aktiv werden kann, um zum Beispiel politischen Druck zu erzeugen und weltweit für Menschenrechte einzustehen.

Daniel Weyand
Programm-Manager

Beim „Draufsicht"-Interview mit der kamerunischen Menschenrechts-Preisträgerin, Alice Nkom

Das „Draufsicht"-Redaktionsteam ist ein fester Bestandteil des SODI-Bildungsprogramms und bereits seit 2011 aktiv. Die jungen Ehrenamtlichen suchen nach lokalen Antworten auf globale Fragen und berichten über aktuelle Themen wie zum Beispiel (Anti-)Rassismus, Geschlechtergerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Inklusion. Alle acht Wochen erscheint eine neue Sendung, die online und über verschiedene Offene Kanäle ausgestrahlt wird.

Zu den Draufsicht-Videos:
www.draufsicht.sodi.de

2017 WIRD DRAUFSICHT GLOBAL

Das Team in Berlin erhält Unterstützung aus Kamerun. Der ehemalige SODI-Freiwillige, Godlove Dzebam, hat zurück in Bamenda eine eigene Redaktionsgruppe gegründet und wird in Kooperation mit der Bamenda Film School und mit Draufsicht eigene Filme produzieren. Die Teams in Deutschland und Kamerun befassen sich dabei gemeinsam mit einem global relevanten Thema, das sie jeweils aus der eigenen lokalen Perspektive beleuchten. Die entstandenen Videos werden über die sozialen Netzwerke einem internationalen Publikum präsentiert. Ende März dieses Jahres reisen acht Redaktionsmitglieder aus Berlin nach Bamenda, um das gemeinsame Projekt weiter auszubauen.

AGRARKONZERNE, FINGER WEG VON UNSEREM ESSEN!

Für eine zukunftsfähige, gerechte Landwirtschaft und gegen zunehmende Machtkonzentration und Industrialisierung im Agrarsektor gingen bei der „Wir haben es satt"-Demo am 21. Januar 18.000 Menschen in Berlin auf die Straße. SODI war als offizieller Bündnis-Partner dabei. Dies ist neben der Projektarbeit z.B. in Südafrika Teil des SODI-Schwerpunktes Ernährungs- und Existenzsicherung.

Demonstranten aus ganz Deutschland forderten das siebte Jahr in Folge in Berlin ein Umdenken in der Landwirtschaft. Angeführt von rund 130 Traktoren drückten die 18.000 Teilnehmer*innen lautstark ihren Protest gegen die zunehmende Industrialisierung der Landwirtschaft aus. Auch SODI gehört seit Mitte 2016 dem Bündnis „Meine Landwirtschaft" an, das offizielle Initiatorin der „Wir haben es satt"-Demonstration ist. Gemeinsam machten wir erneut darauf aufmerksam, dass durch die ungleiche Verteilung der weltweiten Nahrung rund 800 Millionen Menschen von Mangelernährung und Hunger betroffen sind. Über die Hälfte sind Kleinbauern und -bäuerinnen, deren prekäre Verhältnisse durch die Einführung von industriellen Monokulturen verstärkt werden. Hinzu kommt, dass die industrielle Landwirtschaft einen starken Einsatz von hochgiftigen Pestiziden erfordert und dies zu starker Bodendegradation führt. Es werden jährlich ca. 12 Millionen Hektar fruchtbares Land zerstört oder verlassen, berichtet der Konzernatlas 2017.

Ökologische Landwirtschaft weltweit

Der einzige Weg ist eine Agrarökologie, die durch diversifizierte Landwirtschaft hohe Erträge erarbeitet, sozial gerechter ist und zugleich die Umwelt intakt hält. Sie verringert die Abhängigkeit von Agrarkonzernen und zielt auf eine bäuerliche Landwirtschaft mit Ausrichtung auf die lokalen Ökosysteme ab.

Das gilt hierzulande genauso wie weltweit. SODI unterstützt insbesondere Menschen im Globalen Süden in ihrem Kampf um Ernährungssouveränität. Dazu gehört beispielsweise Harry May von der SODI-Partnerorganisation SPP aus Südafrika. Die Organisation SPP engagiert sich bereits seit 20 Jahren für die Agrarwende. Mit politischer Bildung und Aufklärung gegen den Gen-Mais von Monsanto, der in Südafrika weit verbreitet ist, wollen Harry May und seine Kolleg*innen etwas bewegen. „Südafrika ist das einzige Land der Welt, das zulässt, dass sein Grundnahrungsmittel – Mais – genmanipuliert wird", empört May sich. In dieser prekären Situation seines Landes setzt sich SPP für Landrechte, Empowerment und Zugang zu Ressourcen wie Wasser ein, um das System der Landwirtschaft und das Monopol der Großinvestoren aufzubrechen. „Wir erzeugen, lagern und tauschen unser eigenes Saatgut. Gen-Mais beschädigt das Ökosystem und unsere Gesundheit. Außerdem verursachte er bereits Probleme bei einigen Bauern, die sich hoch verschulden mussten, um die patentierten Samen zu bezahlen", berichtet der SPP-Aktivist.

Verantwortung übernehmen – auch hierzulande

Besonders wir in Deutschland müssen uns unserer Rolle in der Agrarwende bewusst werden. Mit dem bevorstehenden Zusammenschluss der Bayer AG und Monsanto würden die beiden Agrarriesen 30 Prozent der Marktanteile auf dem Saatgut- und Agrochemiemarkt besitzen. Deshalb engagiert sich SODI dafür, dass die internationalen Agrarkonzerne (endlich) Verantwortung für ihre Handlungen übernehmen. (KN)

© Bündnis Meine Landwirtschaft

TSCHERNOBYLWOCHE 2017

Vom 23. bis 30. April lädt SODI erneut drei Vertreter*innen seiner belarussischen Partner zur „Tschernobyl-Aktionswoche entlang der Oder“ nach Deutschland ein. Auch in diesem Jahr möchten wir mit Schüler*innen und interessierten Bürger*innen der Katastrophe gedenken und junge Menschen auf unsere gemeinsame Verantwortung für den Erhalt der Erde als Raum für das Leben und die Notwendigkeit einer Energiewende aufmerksam machen. Die Ausstellung „Erinnerung an die Zukunft“ der Berliner Friedensbibliothek ist bereits seit dem Jahrestag der Katastrophe von Fukushima (11. März) und bis zum Jahrestag der Atombombenabwürfe von Hiroshima und Nagasaki (6. August) an verschiedenen Schulen in Berlin, Templin und Eisenhüttenstadt zu sehen.

ALLE TERMINE RUND UM DEN TSCHERNOBYL-GEDENKTAG UNTER WWW.SODI.DE

MINDERHEITEN STÄRKEN: SOLIDARITÄT MIT SINTI UND ROMA

Sinti und Roma sehen sich noch heute nicht nur in den Balkanstaaten sondern auch in Deutschland mit täglicher Diskriminierung konfrontiert. Anlässlich des Welt-Roma-Tages am 7. April laden wir Sie ein, gemeinsam mit SODI und dem Bündnis für Solidarität mit den Sinti und Roma Europas eine Feststunde zu begehen, als ein sichtbares Zeichen gegen Antiziganismus.

Ihre Teilnahme ist ausschließlich mit Anmeldung bis zum 31. März 2017 telefonisch +49 (0)30 26 39 43 - 0 oder unter info@romaday.org möglich.

WANN & WO: 7.4.2017

10 Uhr | Festsaal | Rotes Rathaus | Rathausstraße 15 | 10178 Berlin

ROMA ZURÜCK AUF DEN BALKAN?

In Serbien bestreiten viele Roma ihr Leben in illegalen Siedlungen, ohne Zugang zum Gesundheits- oder Bildungssystem. Dennoch werden Menschen, die dieser Minderheit angehören, massenhaft aus Deutschland dorthin abgeschoben – Serbien gilt als sicheres Herkunftsland. Im Gespräch mit unserem Projektpartner Dejan Markovic aus Belgrad setzen wir uns im Rahmen einer Podiumsdiskussion über den Begriff „sicheres Herkunftsland“ auseinander, auch erhalten wir ein umfassendes Bild über die Lage vor Ort.

WANN & WO: 19.4.2017

18 Uhr | Tageszeitung neues deutschland Franz-Mehring-Platz | 10243 Berlin. Die Podiumsdiskussion ist Teil der Veranstaltungsreihe „nd im Club“.

21.3. Internationaler Tag gegen Rassismus | Tag gegen Rassismus & Afrikatag an der Alexander-Puschkin Schule Massower Str. 37 | 10315 Berlin

19.4. 18 Uhr | Wie sicher ist sicher in der Balkanregion? | Tageszeitung neues deutschland Franz-Mehring-Platz | 10243 Berlin

24.4.–29.4. Tschernobyl-Woche

24.4. Templin: 17 Uhr | Öffentliche Diskussion zu den Folgen der Katastrophen von Tschernobyl und Fukushima für die heutige Generation und künftige Generationen

25.4. Bad Freienwalde: 18:30 Uhr | Forum mit interessierten Bürger*innen und Spender*innen

26.4. Eisenhüttenstadt: 15 Uhr | Gesprächsrunde mit interessierten Bürgern und Spender*innen der Stadt | 17 Uhr Fahrrad- und Autokorso von Fürstenberg Friedenshaus bis Mosaik Lindenallee Eisenhüttenstadt (mit Kundgebung)

28.4. Glienicke: 19 Uhr | Gesprächsrunde im Bürgerhaus

1.5. SODI-Informationsstand beim auf dem Maifest am Mariannenplatz in Kooperation mit dem Bündnis sexuelle Selbstbestimmung | ganztags

SCHENKEN WAS WIRKLICH ZÄHLT

Sie suchen eine passende Geschenkidee für einen Menschen, der bereits alles hat? Verschenken Sie doch ein Werkzeugset für junge Mechaniker*innen in Laos oder ein Existenzgründungstraining für Frauen in Vietnam und machen gleich zwei Menschen glücklich: Ihre Liebsten und einen Menschen, der nun seine Lebensgrundlage sichern kann.

Sie erhalten die Urkunde auf hochwertigem Papier im Format 15 x 15 cm mit Briefumschlag innerhalb von 2–3 Werktagen nach Eingang Ihrer Spende. Spendenstichwort: "Geschenkaktion + jeweiliger Spendenzweck".

Den Spendenbetrag bestimmen Sie selbst.

Existenzgründungstraining für Frauen in Vietnam (empfohlen: 50-150 Euro)

Werkzeugset für Mechaniker*innen in Laos (empfohlen: 15-30 Euro)

JETZT BESTELLEN: auf www.spenden-schenken.sodi.de oder unter (030) 920 9093 0

Unterstützen Sie die Arbeit von SODI!

Spendenkonto:
IBAN: DE33100205000001020100
BIC: BFSWDE33BER

DZI Spenden-Siegel

Seit 1994 erhält SODI das DZI-Spendensiegel, das den vertrauensvollen Umgang mit Ihren Spenden garantiert.

SODI!

IMPRESSUM | Herausgeber: Solidaritätsdienst International e. V. (SODI)

Türrschmidtstraße 7-8 · 10317 Berlin | Tel.: (030) 920 90 93-0 | Fax: (030) 920 9093-29
E-Mail: info@sodi.de | www.sodi.de | www.facebook.com/sodi.de

V.i.s.d.P.: Sarah Ninette Kaliga
Redaktion: Patricia Schulte und Katja Neuendorf
Gestaltung: Satz + Gestaltung, Oliver Matzke
Titelbild: © WLC
Druck: Oktoberdruck, Berlin
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Redaktionsschluss: 28.02.2017 | Erscheint dreimal jährlich | Die Redaktion behält sich vor Leserzuschriften auch gekürzt zu veröffentlichen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung von SODI wieder.

OKTOBERDRUCK
Umwelt. Freundlich. Drucken.
40 Jahre
Selbstverwaltung
WWW.OKTOBERDRUCK.DE